

a 1976.

# U n s t e r b l i c h k e i t. a/1976

Ein Fragment

vorgelesen

KL 1410

bey der Gedächtnisfeier

der verewigten Brüder

Johann David Gogel,

Johann Heinrich Dieß

u n d

A b r a h a m C h i r o n ,

i n

der Loge zur Einigkeit

in Frankfurt am Main

am 7<sup>ten</sup> April 1798

v o m B r . S h l e e .

Gedruckt bei H. L. Brönnner.

4227

H-4227

H. 4387M

V. 5050400

kl-15909

a/1976.

# U n s t e r b l i c h k e i t. a/1976

---

E i n F r a g m e n t

v o r g e l e s e n

KL. 1410

bey der Gedächtnisfeier

der verewigten Brüder

Johann David Gogel,

Johann Heinrich Dieß

u n d

A b r a h a m C h i r o n,

i n

der Loge zur Einigkeit

in Frankfurt am Main

am 7<sup>ten</sup> April 1798

v o m B r. J h l e e.

---

Gedruckt bei H. L. Brönnner.

AK 5252

SD 28877 I / 21 Mar 3



---

## C. C. B.

Jede Minute der Zeit die mit Gegenwart und Vergangenheit wechselt, trägt irgend ein Leben zum Grabe, und liefert uns Belege für die Wandelbarkeit aller irdischen Dinge.

Durch Seyn und Nichtseyn, durch Werden und Aufhören wirkt die Natur, nach ewigen Gesetzen, unaufhörlich fort, um immerdar neue seelige Gefühle des Lebens zu schaffen. Sie zerstört um zu bauen, und setzt jugendliche Kraft an die Stelle der veralteten. — Die Räder der Schöpfung würden endlich stoffen ohne Todt: denn in ihm ruht der Keim des Lebens für andre Wesen.

Die Erkenntniß eines nothwendigen Todes einzelner Theile zur Erhaltung des Ganzen, würde uns jedoch über den Verlust des Lebens nicht trösten können, wenn nicht auch hier der Hinblick auf die Natur; der Glaube an die Gerechtigkeit des Ewigen Baumeisters der Welten, und unser eigenes Gefühl, unsre Hofnung auf Unsterblichkeit unterstützte, und uns belehrte, daß das was wir vergehen oder verschwinden nennen, nie, nie gänzliche Vernichtung seyn kann, am allerwenigsten für das Schönste und Vollkommenste in der Schöpfung — für den Menschen!

---

Wir fühlen unser Daseyn, sagt Herder, mit so inniger, vollkommener Gewisheit; mit so sanfter Liebe und Freude, daß wir an unsre Zerstörung nicht nur ungern denken, sondern auch mit aller Anstrengung sie uns nicht vorstellen können.

Es ist dem denkenden Geiste eigen, daß er vom Nichts durchaus keine Vorstellung hat, und es gehört eine sonderbare Verbdung des Kopfes dazu, sich nur einzubilden, daß das Nichts ein denkbarer Begriff sey. — Gleich unmöglich ist es unserm Geiste seinen Anfang und sein Ende zu fassen. Der hohe Zeuge unserer Herrschaft über alles Erschaffene — der Gedanke, verweilt über entflohenen Jahrhunderten, und schwebt in die fernste Zukunft hinüber. Ein Funke der Gottheit ward mit all seiner unendlichen Kraft in die wandelbare Maschine eines sterblichen Körpers verkettert, um durch sich selbst wieder zu der schönen Höhe hinan zu dringen von wo er kam.

Der bessere Mensch, der nicht bloß vegetirt auf Erden, fühlt es mit voller Ueberzeugung, daß sein Ziel da nicht aufgestellt ist, wo nichts seine Wünsche befriedigen; nichts seine heiße, unauslöschliche Sehnsucht nach höherer Vollkommenheit sättigen kann.

Zwar sind es nur dunkle Bilder die dem Geiste von seinem künftigen Zustande vorschweben, und überall stößt er auf seinem kühnen Fluge an den Rand seiner irdischen Beschränktheit an. Aber diese Mängel erheischt die Nothwendigkeit, und sie gehören in das Reich des Unvollkommenen. Wenn alles hienieden so klar und begreiflich wäre,

---

als wir es wünschen und begehren, o! dann würde die größere Hälfte unseres Glücks verschwinden. Wir müssen Wunder haben um unsern Forschungsgeist zu üben, und Hieroglyphen um das was in uns denkt, damit zu beschäftigen. Die Weisheit des Ewigen gab uns so viel Licht als unsre Schwäche zu tragen vermag, und welches hinreichend ist unser künftiges Schicksal zu ahnen. Gerade in der Entfernung in welcher die Sonne auf den Erdball wirkt, sind ihre Strahlen wohlthätig und segnend: rükte sie näher an uns heran, dann würde alles in Flammen auslodern! — —

Jahrhunderte werden entfliehen, und die Erkenntniß des Menschen wird immer höher und höher steigen: doch, nie werden wir dahin kommen, wohin der Verstand reicht. Darum verzweifeln auch so viele daran, nur etwas Wahres zu finden. Aber es kommen Augenblicke, wo sie schauern vor dem Gedanken: ein bloßes Spiel des Zufalls zu seyn, und dann werfen sie sich wieder mit Freuden einer schdern Hoffnung in die Arme! — —

Von der gestaltlosen Puppe des Wurms bis zum edlen Menschengeschöpf; von der ersten Bewegung eines unsichtbaren Herzens, bis zu seinem vollen, kühnen Schlage; vom chaotischen Gewühl des ersten Tages bis zur jüngsten Minute des Weltalters, waltet eine schützende Allmacht über dem Universum. Sie bildet, verschönert und hebt alle Dinge von Stufe zu Stufe. — Sollte sie dies nur darum thun, um das, was unter ihrer sorgsamten Pflege zur höchsten Herrlichkeit seines irdischen Daseyns stieg,

---

wieder in sein voriges Nichts herabzuschleudern? — Sollte dem Unendlichen der Hinblick auf die bloßen Trümmer seiner Allmacht genügen? — Sollte seine ewige Güte es wollen können, daß immer nur eine Ewigkeit die andre bestraure, wenn dereinst von dem ganzen, großen Baue seiner Weisheit nichts mehr übrig ist als der ungeheure Aschenshaufe seiner zerstörten edlen Theile? — — O! nein! nein, meine Br.! Ein höherer Zweck liegt in dem Plane seiner Schöpfungen! Diese Welt ist nur der Bauplatz einer schöneren! hienieden wird der rohe Stein behauen, der am Tempel der Weisheit ewig glänzen soll!

Ueberall zeigt die Natur selbst mit ihrer zerstörenden Hand darauf hin. Ueberall erweckt sie in dem denkenden Wesen die trostvolle Idee der Unsterblichkeit.

Jeder kommende Frühling der seinen Blüthenteppich über verblühte Fluren spannt, löst uns das schauerhafte Räthsel von Todt und ewigem Schlaf! Die träge Raupe, die sich selbst ihr Grab bauet, um in einer edleren Gestalt, als Schmetterling emporzuschweben, und in reinern Genüssen zu schwelgen, ist das schönste Bild unserer Zukunft! —

Heil, dem Starken! den das Gefühl seiner Ewigkeit in allen Verhältnissen des Lebens begleitet: denn darauf allein gründet sich die Seelenruhe des Weisen, und jede höhere, gesellschaftliche Tugend. — Alles vermag der Mensch durch den Glauben an seine eigene Würde. Hat er diesen verloren, dann erstirbt jeder edle Trieb nach Thaten in seiner Brust, und er ist dem Wurm ähnlich der über das Blat

nicht hinaus kann, an welchem er klebt. — Im Gefühl seiner Unsterblichkeit trank einst Sokrates den Giftrichter mit Lächeln! Im Gefühl seiner Unsterblichkeit stürzte sich ein Leopold von Braunschweig für Menschenrettung in die Fluten! Im Gefühl ihrer Unsterblichkeit ertragen Tausende ein freudenloses Leben, und gehen dem Tode mit heiterem Blicke entgegen! — — —

Nicht also der Gedanke seiner Endlichkeit hienieden kann den Weisen — kann den Maurer erschüttern. — Nur die süße Vertraulichkeit mit der wir uns an die Dinge dieser Erde anschließen: Freundschaft, Liebe und Gewohnheit des Lebens, macht den Verlust des Lebens bitter. Ungern verlassen wir den freundlichen Schauplatz unseres Wirkens, wo wir so gar nichts fest halten konnten; wo alles im reißenden Strome der Zeit so schnell an uns vorüberflog. — Die Klage der Trennung von dem was wir lieben bleibt immer noch gerecht, wenn gleich das Bewußtseyn in uns lebt, daß wir etwas Besseres dafür empfangen!

O! die Hand des Menschen reicht über so wenig Jahre hinaus! Er kann in diesem engen Zeitraum so wenig gute Hände fassen, die in den Freuden und Schmerzen des Lebens die seinige drücken, und hat er irgendwo eine gleichgestimmte Seele gefunden, dann bleiben ihm der Stunden so wenig wo er mit ihr für das Gute wirken, und allem Schönen der Erde huldigen kann! — Mitten in ihren sanften Gefühlen, überrascht sie der Augenblick der Trennung, und nur ein flacher Erdhügel oder ein harter Stein sagt dem Zurückgebliebenen die Stelle, wo das weiche Herz voll



---

Freundschaft und Liebe in Staub zerfällt. — Einsam steht der Verlassene da; — seine liebenden Gedanken schweben nach fernen Welten, und feyern entflohene Genüsse in den schmerzlichen Träumen der Erinnerung.

Diese Sehnsucht nach dem Verlorenen ist jedoch nur eine fortgesetzte wehmüthige Liebe, welche endlich selbst Mutter und Pflegerinn tröstlicher Gefühle wird, indem sie uns ein schöneres Wiederfinden zu verbürgen scheint. Der Glaube der Unsterblichkeit behält auch hier seine siegende Kraft, und durch ihn erkennen wir: daß Trennung ein nothwendiges Opfer ist, um dem Schicksal die frohe Seeligkeit der Wiedervereinigung abzuverdienen.

Möge dieser hehre Glaube — möge er auch unsere heutige Trauer, m. Br.! in Hoffnung verwandeln. In die süße, beseeligende Hoffnung: daß wir die entschlummerten Edlen dort — wohin kein Wahn und keine Täuschung folgt; wo jeder Mißlaut der Erde in Harmonie hinschmilzt — einst weiser, schöner und stärker wiederfinden werden.

Ihr Verlust sey uns eine Aufforderung diejenigen inniger, treuer und herzlicher zu lieben, die wir noch nicht verloren haben: Dann wird selbst ihre Trennung noch ein Segen für den geheiligten Bund, dessen Zierde sie im Leben waren, und wir machen uns dadurch der großen Wiedervereinigung um so würdiger.

Bis dahin erfülle Tugend und Wahrheit unsere Herzen, und das Licht der Weisheit leuchte uns allen auf den dunklen Pfaden des irdischen Lebens!





